Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 10. Oktober 1880. Nr. 475.

Deutschland.

Berlin, 9. Oktober. Zur Orientkrisis liegen einige Nachrichten vor, welche sich einander widersprechen. Die Wiener „Politische Korrespondenz" meldet, daß das englische Kabinet im Besitz zustimmender Erklärungen sämmtlicher Kabinete zu seinem auf Besitzergreifung eines Pfandobjektes im Archipel gerichteten Coërcitivvorschlage sei, der Pariser „Temps" dagegen will wissen, daß Rußland und Italien durchaus entschlossen sind, England zu folgen, während Oesterreich und Deutschland sich noch nicht endgültig erklärt haben, beide beobachten bis jetzt eine reservirte Haltung, was natürlicherweise auch von Seiten Frankreichs der Fall sei. In einer Privatunterredung soll eines der bedeutendsten Mitglieder des englischen Kabinets geäußert haben, „es sei lächerlich, von einem Kriege zwischen Europa und der Türkei zu sprechen. Vergleichen Sie lieber Europa mit Eltern, welche ein widerspenstiges Kind mit der Ruthe drohen. Die Türkei weiß, daß sie nur Dank der Nachsicht Europas existirt. Der Sultan und die Regierung würden bei dem ersten Anzeichen eines ernsten Konflikts oder beim Erscheinen der Flotte im Bosporus gestürzt werden". Gladstone soll gesagt haben: „Man muß unverzüglich und in radikalster Weise ein kleines Feuer auslöschen, um einen allgemeinen Brand im Orient zu verhüten." Das Bild erscheint wenig glücklich; denn der kleine Brand — Dulcigno — ist trotz aller Anstrengungen des englischen Premiers nicht gelöscht worden, vielmehr hat das Feuer solche Ausdehnung gewonnen, daß man statt der anfangs für genügend erachteten Flottendemonstration zu einer Blockirung türkischer Häfen, ja Konstantinopels selbst sich gezwungen sieht und selbst den Sturz des Sultans und seiner Regierung in's Auge faßt — wahrlich ein Apparat, der nicht auf „Kleinfeuer" oder „Mittelfeuer", sondern auf „Großfeuer" deutet. Ob Gladstone dabei der geeignete Branddirektor ist, erscheint immer als zweifelhaft. „St. James Gazette" beschuldigt den englischen Premier, daß er jetzt so wüthe und England, ja Europa in Brand zu setzen drohe, nur weil er im Geiste immer das sardonische Lächeln Lord Beaconsfields sehe, der sich über die fortgesetzten Mißerfolge seines Rivalen lustig mache.

Mittlerweile rüsten sich Montenegriner und Albanesen zum Kampfe; Fürst Nikita hat einen hervorragenden Beweis seiner Befähigung für die ihm von Rußland und Europa übertragene civilisatorische Mission dadurch gegeben, daß er sich auf eine überaus ingeniöse Weise der in Montenegro wohnenden christlichen Albanesen entledigt hat. Nach einer Meldung der „Agence Havas" sind aus Scutari in Cattaro Mittheilungen eingetroffen, denen zufolge die in Montenegro wohnenden handeltreibenden Albanesen christlicher Religion ausgewiesen und gezwungen worden, ihre Waaren mit bedeutenden Verlusten zu verkaufen. Die montenegrinische Regierung hat das aus dem Verkaufe erzielte Geld mit Beschlag belegt. Viele der Ausgewiesenen sind in Scutari eingetroffen.

Wahrlich, es sollte uns nicht Wunder nehmen, wenn sich der Sultan dieses Verfahren der Montenegriner zum Muster nehme, um sich auf so leichte Weise der Christen zu entledigen und seinen Kriegsschatz zu füllen. Wie der „A. H." aus Cattaro gemeldet wird, hat Riza Pascha am 8. d. alle regulären Truppen aus dem Distrikt von Dulcigno zurückgezogen. Man glaube, er wolle die Montenegriner auf diese Weise zum Angriff veranlassen, um sich selbst mit den Albanesen zu verbinden, welche unter dem Befehle von Jussuf Sokotich den Berg Mozura besetzt halten. Als nächstes Ziel der Flotte werde Malta angegeben.

Wie „W. T. B." aus Cettinje von heute meldet, veröffentlicht das offizielle Organ der montenegrinischen Regierung „Glas Czernagora" einen Artikel, in welchem es sich gegen die Türkei und Riza Pascha wendet und erklärt, Montenegro habe keineswegs daran gedacht nachzugeben, sondern sei im Gegentheil bereit, die Herausforderung der Türkei anzunehmen. Der „Glas" spricht sein Bedauern darüber aus, daß die Signatarmächte die Pforte nicht zur vollständigen Ausführung des Berliner Vertrages gezwungen hätten. Riza Pascha, welcher gesandt worden sei, um die Uebergabe Dulcignos zu bewirken, suche nur neue Schwierigkeiten hervorzurufen, Montenegro zu täuschen und mit den Mächten sein Spiel zu treiben.

— Die „Nat.-Ztg." schreibt: Je mehr man sich mit der Sache beschäftigt, um so schwerer ist es zu begreifen, was denn eigentlich in Europa los ist. „Manches versteht man nicht — sagt resignirt der Oberamtmann Rollmaus in der verlornen Handschrift — und wenn man es endlich versteht, ist es schon veraltet." Die Gelb-, Roth- und Blaubücher der nächsten Zeit werden es an Veröffentlichung von Noten und anderen Aktenstücken nicht fehlen lassen, man kann nur mit Schrecken daran denken, was in den verschiedenen diplomatischen Kanzleien seit Wochen Alles geschrieben worden ist, was man schreibt und noch schreiben wird. Wir bezweifeln aber, ob irgend Jemand durch die Kenntniß dieser Papierstöße viel klüger werden wird. Es wird wohl ein Grund dafür vorliegen, daß Oesterreich eine Flottendemonstration in seinem eigenen Seegebiete herbeiführen half, die nur den Zweck haben konnte, dort dem Vasallen Rußlands und damit diesem selbst einen Hafen zu erwerben. Es hat auch jedenfalls seinen Grund, daß die französische Publizistik, soweit sie mit der Regierung Gambetta's Fühlung hat, gegen die Türkei donnert und die Theilung der Türkei vorbereiten hilft, bei der es sich nur darum handelt, ob Rußland mit Oesterreich oder ob es mit England theilen will. Auch die italienische Politik ist ja sicher nicht ohne Motive, die das Schicksal der afrikanischen Küstenländer in dem Augenblick zur Katastrophe treibt, wo Italien gegen Frankreich absolut ohne Verbündete bleiben muß. Vor Allem hat sicher auch Herr Gladstone einen Grund, wenn er die Mohamedaner aller Welttheile in eine steigende Erbitterung gegen England treibt und den Marsch der Russen nach dem Euphrat um einige Etappen beschleunigt. Die griechisch-katholisch-anglikanische Zukunftskirche soll vielleicht in der Santa Sophia in Byzanz gegründet werden; Konstantinopel erhält eine Besatzung von russischen Popen und Gallipoli eine solche von englischen Kanonieren. Vielleicht verständigen sich Rußland und England über die Theilung der Beute und Oesterreich wird mit Güte oder Gewalt gleichfalls seinen Theil in Anspruch nehmen. Das klarste Ergebniß würde unter allen Umständen das sein, daß Rußland gerade so den Löwentheil erhält wie bei der Theilung Polens. Inzwischen betrachten sich dann Deutschland und Frankreich die Hände in den Taschen und stellen Betrachtungen darüber an, wem in Zukunft das Mittelmeer und mit ihm die Weltherrschaft gehören soll. Heute lesen wir selbst in österreichischen offiziösen Auslassungen salbungsvolle Betrachtungen über die Verstocktheit und Thorheit des Sultans! Der Ausspruch des Fürsten Bismarck will uns nicht aus dem Sinn, daß die Diplomaten, wenn sie eine Zeitlang in Konstantinopel sich befinden, verrückt werden; wenn dieser Zustand nur nicht kontagiös wirkt! Die Flottendemonstration ist kaum zu Ende, so sind die Mächte bereits an der Arbeit, in eine neue Sackgasse hineinzufahren. — Alles zu Ehren Montenegros und der Reformen in Armenien.

— Das Komitee, von welchem die rheinische Immediatadresse an den Kaiser ausgeht, hat der „K. V. Z." zufolge beschlossen, mit Rücksicht auf die in dem bekannten Antwortschreiben des Hofmarschall-Amtes an den Kanzler des Erzbisthums Köln, Herrn Advokat G. Schenk, mitgetheilte Entschließung Sr. Majestät des Kaisers die Immediat-Eingabe aus Anlaß des Dombaufestes nunmehr erst nach dem 16. Oktober nach Berlin zu senden, inzwischen aber mit der Sammlung von Unterschriften aus den in Betracht genommenen Kreisen fortzufahren. Das Blatt knüpft noch einige Bemerkungen an, welche die Absicht verrathen, die Sammlung von Unterschriften in der gegenwärtigen Sachlage mit ganz besonderem Eifer zu betreiben.

— Der Pariser „Globe" veröffentlicht einen das Eisenbahnwesen betreffenden Artikel, welchen Michel Chevalier in den letzten Wochen seines Lebens an einen Bekannten geschrieben hat. Er beschwert sich darüber, daß die französischen Eisenbahnen zu lange Lieferfristen haben und vergleicht damit das Verfahren der englischen Eisenbahnen, welche gewöhnt sind, jeden ihnen aufgegebenen Transport unverzüglich zu erledigen. Man müsse den Namen einer Eisenbahn solchen Beförderungsmitteln versagen, die mit solcher Langsamkeit arbeiten. Die hohen Kosten der Eilfracht schlössen viele Güter von dieser Beförderungsweise aus; die Langsamkeit der gewöhnlichen Beförderung aber schließe manche Güter, bei denen es auf Schnelligkeit ankomme, von dem Transport überhaupt aus, z. B. Gemüse und Früchte. Der Schriftsteller schließt heftige Vorwürfe gegen die Verkehrsverwaltung an, welche solche Zögerung dulde.

Die Frage hat für Deutschland genau dasselbe Interesse, wie für Frankreich. Die Klagen über die zu langen Lieferungsfristen haben wiederholt im Vordergrunde gestanden und kehren immer wieder, wenn der Verkehr einen größeren Aufschwung nimmt. Mehrfach ist behauptet worden, die Langsamkeit der Beförderung beruhe lediglich auf einem Zopf, einem Schlendrian. Die Eisenbahnen selbst würden sich am besten dabei stehen, wenn sie es sich zur Gewohnheit machten, jedes ihnen übergebene Gut unverzüglich zu befördern, wie dies in England in der That der Fall ist.

— Der „Frankf. Pr." wird aus Straßburg telegraphirt, daß der dortige Bischof Raeß am 7. Nachmittags in Baden-Baden eine Audienz bei den kaiserlichen Majestäten gehabt habe und später der Tafel beigezogen worden sei. — Angesichts neuerer Vorkommnisse geben wir die Nachricht mit allem Vorbehalt wieder.

Kattowitz 7. Oktober. Ueber das bereits gemeldete Grubenunglück berichtet die „Schles. Ztg." das Folgende: In einer der Graf Renard'schen Kohlengruben in Dembowogura in Polen, in der Nähe von Kattowitz gelegen, hat am 6. d. Mts. Nachmittags ein Durchbruch von sogenannten flüssigem Gebirge in die Grubenschächte stattgefunden und dadurch die in der Grube beschäftigten Bergleute, einige fünfzig an der Zahl, wenn auch nicht ganz verschüttet, so doch ihnen die Haupt-Ausgänge abgeschnitten. Heute Morgen war von den in der Grube befindlichen Mannschaften noch keiner zu Tage gefördert worden, so daß man befürchtet, dieselben werden dem Erstickungstode zum Opfer fallen. Von anderer Seite geht dem genannten Blatte über das Grubenunglück folgender Bericht zu: Soeben, zwischen 4 und 5 Uhr Nachmittags, verunglückten in einer auf russischem Gebiet, nordöstlich von Myslowitz, in unmittelbarer Nähe des Przemsa-Grenzflusses belegenen Graf Renard-Steinkohlengrube in Folge Eindringens von schwimmendem Gebirge in die Grubenbaue 54 Bergleute. Von den Verunglückten sind zur Stunde 5 Personen gerettet, die übrigen 49 stehen gegenwärtig noch der Gefahr des Ertrinkens gegenüber oder sind, wenn ein Entrinnen nicht mehr möglich war und die bedrohten Arbeitsstellen völlig unter Wasser stehen, vielleicht schon todt. Die Wasserhaltungsmaschinen arbeiten mit voller Kraft, um die Grubenbaue möglichst zu entwässern, und auch im Uebrigen wird nichts unversucht gelassen, was zur Rettung der Verunglückten beizutragen geeignet ist. Der Unglücksfall ist um so bedauernswerther, als viele der davon Betroffenen Familienväter sind. Ein nicht geringer Theil der Arbeiter der genannten Steinkohlengrube besteht aus preußischen Unterthanen und ist in Myslowitz wohnhaft. Es ist also zu vermuthen, daß unter den Verunglückten auch diesseits Heimathsangehörige sich befinden.

Ueber das Unglück wird telegraphisch gemeldet:

Breslau, 9. Oktober. Ueber das aus der Nähe von Kattowitz gemeldete Grubenunglück berichtet die „Kattowitzer Ztg.", jenseits der Grenze, in der Nähe von Mislowitz, seien beim Zusammenbrechen eines Grubenschachtes 14 Bergleute ertrunken, eine gleiche Anzahl, die sich im oberen Theil des Schachtes befinde, sei noch am Leben, aber mit wenig Hoffnung auf Rettung.

Ausland.

Paris, 7. Oktober. In den Blättern, welche Barthelemy Saint-Hilaire näher stehen, ist die Stimmung eine ungleich ruhigere als in den gambettistischen Organen, zu denen in der Besprechung der auswärtigen Angelegenheiten seit drei Monaten auch das „Journal des Debats" gehört, das der „Republique Francaise" denn auch heute wieder akkompagnirt. Die „Republique" ist übrigens neuerdings nichts weniger als beständig in ihren Auslassungen über den Orient, und wie sollte sie auch! Die französische liberale Politik war seit 1830, wo Louis Philipp sich der Belgier so warm annahm, wie unter der zweiten Republik und dem Kaiserreich die, daß die Völker keine Herde seien, sondern über ihre Zugehörigkeit selber ein Wort mitzureden, ja, über ihr Loos abzustimmen hätten. Die entgegengesetzte Politik galt für „brutal" u. s. w. Und heute giebt es Republikaner, welche für die Bekehrung der Albanesen zur montenegrinischen „Nationalität" das Wort führen, ohne zu erröthen. Die Intransigenten werden dieser Inkonsequenz bei der bevorstehenden Kammerdebatte über die orientalische Politik die verdiente Würdigung nicht vorenthalten. Der „Telegraphe" bringt heute bereits einen Leitartikel: „Eine neue Konferenz", worin es heißt: „Wir wissen, daß bereits seit vier Monaten die Pforte die Batterien der Dardanellen in Vertheidigungszustand gesetzt und Torpedos hingeschickt hat, die zur Legung bereit liegen, wenn sie nicht bereits gelegt sind. Es ist folglich sehr wahrscheinlich, daß die Pforte nicht dabei stehen bleiben würde, zu verhandeln und Europa mit sich selber in Widerspruch zu setzen, sondern daß sie auch zu wirksameren Gründen vorgehen wird, zu Gründen, denen sogar Panzerschiffe mitunter nicht zu widerstehen vermögen. Und das wäre der Krieg!" . . . . Der „Telegraphe" empfiehlt zur Verhütung dieser Gefahr eine Konferenz, auf der sich das europäische Einvernehmen wieder befestigen und die Gefahr einer allgemeinen Krisis beschworen werde. Den „Tablettes d'un Spectateur" wird aus Vevey geschrieben, daß im Chateau des Cretes augenblicklich ein wirklicher Kongreß stattfinde; anwesend seien Gambetta, Cochery, Paul Bert; Constans sei am Sonntage im Chateau eingetroffen, auch Magnin habe Gambetta einen Besuch gemacht. Dabei thaten diese Herren alles, um die öffentliche Meinung irre zu leiten: der eine lasse in seinen Blättern anzeigen, er sei nach dem Osten, der andere, er sei nach dem Süden abgereist, ja, sie hätten diese Richtung eingeschlagen, sich aber plötzlich gewandt und zu Gambetta begeben. Der Korrespondent aus Vevey schließt mit der Bemerkung: „Gestern, am Dienstage, war die Versammlung vollständig, und es freut uns, Herrn Grevy davon in Kenntniß zu setzen."

„Voltaire" schreibt, die Regierung werde besondere Maßregeln ergreifen, um die Schließung der Erziehungsanstalten der Jesuiten wirksam zu machen. Den Generalinspektoren wurde Befehl gegeben, dieselben zu besuchen und unmittelbar einen Bericht an den Unterrichtsminister zu machen.

Die „Corr. Havas" meldet: „Die Unterredungen mit den nach Paris berufenen Präfekten dauern im Ministerium des Innern fort. Diese geben Rechenschaft über die Lage der in ihren bezüglichen Departements befindlichen Kongregationen und über den Eindruck, welchen die Auflösung dieser oder jener Kongregation in der öffentlichen Meinung hervorrufen könnte. Diese Nachrichten werden mit den schon vorhandenen als das Ergebniß einer Art Enquete dem Ministerrath vorgelegt werden. Es wird als Grundlage zur Herstellung von Kategorien in Voraussicht der endgültigen Auflösung der Kongregationen dienen."

Es heißt, der französische Gesandte in Athen werde abberufen werden, weil er Frankreich zu sehr in der griechischen Frage engagirt habe.

Provinzielles.

Stettin, 10. Oktober. Die „Altonaer Nachrichten" schreiben: „Seitens des Reichsamts des Innern ist, wie uns von zuständiger Seite mitgetheilt, die Frage in Anregung gebracht worden, ob es sich empfehlen dürfte, auch die Küstenschiffer einer Navigationsschulprüfung zu unterziehen. Bisher hat nur Hamburg eine Art Prüfung eingeführt gehabt und da die Verlader ihre Waaren am liebsten solchen Schiffern mitgeben, welche ein Zeugniß über ihre Befähigung besitzen, waren bislang die Schiffer, welche anderswo staatsangehörig waren, im Nachtheil. Namentlich sind aus Hannover viele hierauf bezügliche Klagen und Beschwerden beim Reichsamt des Innern eingebracht worden. Wie wir hören, beabsichtigt man eine fakultative Prüfung einzuführen und soll die Angelegenheit demnächst einer technischen Kommission zur Begutachtung unterbreitet werden. Vor einigen Jahren hat, wie aus der Zeitschrift für Seewesen „Hansa" ersichtlich, der deutsche nautische Verein die Sache in Anregung gebracht, doch blieb die Angelegenheit, weil noch nicht reif, vorläufig unerörtert. Jetzt dagegen haben sich die Klagen über die Nachtheile, die namentlich preußische Schiffer Hamburgern gegenüber haben, derartig gehäuft, daß das Reichsamt des Innern die Angelegenheit nunmehr genau zu erwägen und neuerdings anregen zu müssen geglaubt hat."

— Es scheint im Publikum noch immer nicht bekannt genug zu sein, daß zu den zwischen 8 Uhr Abends und 8 Uhr früh von Stettin abgehenden Postzügen Einschreib-Briefsendungen gegen eine besondere Gebühr von 20 Pf. im Zimmer Nr. 9 des Posthauses, Gr. Schanze — Eingang 3. Hofthür 1/2 Treppe — entgegen genommen werden. Wir machen unsere Leser auf diese dem korrespondirenden Publikum geschaffene Erleichterung daher nochmals aufmerksam.

— Nimmt ein Gläubiger seinem Schuldner Geld weg, um sich für eine gegründete Geldforderung Zahlung zu verschaffen, sei es ohne Gewalt oder mit Gewalt, indem er seinen Schuldner überfällt, wehrlos macht und ihm den Betrag entreißt: so ist der Gläubiger nach einem Erkenntniß des Reichsgerichts weder wegen Diebstahls noch wegen Raubes, sondern nur im Falle der Vergewaltigung wegen Nöthigung zu bestrafen.

— Von dem Pächter eines größeren Jagdterrains waren mehrere seiner die Jagd liebenden Freunde zur Jagd eingeladen worden. Im Eifer hatte einer dieser Gäste vergessen, sich über die Grenzen des Terrains, das von seinem Gastgeber gepachtet war, genaue Mittheilung machen zu lassen. Dies Versehen führte ihn bei Ausübung der Jagd auf fremdes Jagdrevier. Dort wurde er von dem Jagdberechtigten angehalten, sein Gewehr konfiszirt, und er selbst wegen Jagdfrevels unter Anklage gestellt. Sein Einwand, daß er sich über die Grenze des Reviers, zu dessen Bejagung er eingeladen gewesen, im Irrthum befunden habe und daher freigesprochen werden müsse, wurde vom ersten Richter verworfen, weil, wenn der Angeklagte sich wirklich in dem von ihm behaupteten, guten Glauben befunden haben sollte, dies rechtlich ohne Bedeutung sei, da seine Unkenntniß der Grenzen eine selbstverschuldete gewesen und sich auf ein fahrlässiges Verhalten zurückführe, indem es ihm obgelegen habe, bei dem ihn begleitenden Inhaber der Jagd Erkundigungen über die Grenzen des Reviers einzuziehen. Diese Auffassung ist in zweiter Instanz für rechtsirrthümlich erachtet, und der Angeklagte aus folgenden Gründen freigesprochen worden. Um des Schutzes aus § 59 St.-G.-B. theilhaftig zu werden, welcher bestimmt: „Wenn Jemand bei Begehung einer strafbaren Handlung das Vorhandensein von Thatumständen nicht kannte, welche zum gesetzlichen Thatbestande gehören, so sind ihm diese Thatumstände nicht zuzurechnen," — wird nur Unkenntniß eines zum gesetzlichen Thatbestande gehörenden Thatumstandes vorausgesetzt, während es nicht darauf ankommt, wodurch diese Unkenntniß veranlaßt worden ist. Es beseitigt sich daher der von dem Angeklagten auf seine Unkenntniß der Grenzen gestützte Strafausschließungsgrund nicht durch die Erwägung, daß Angeklagter bei Anwendung genügender Vorsicht und Achtsamkeit im Stande gewesen wäre, sich über den Grenzzug des betreffenden Reviers Gewißheit zu verschaffen.

(Ger.-Z'g.)

Wollin, 4. Oktober. Hier wurde folgende polizeiliche Bekanntmachung publizirt: Kein Gast- oder Schankwirth oder dessen Stellvertreter darf Schülern öffentlicher Lehranstalten im Orte letzterer, oder anderen unerwachsenen Personen Speisen oder Getränke zum Genusse auf der Stelle verabreichen, oder ihnen die Theilnahme an Belustigungen in seinen Lokalen gestatten, außer wenn die Mitanwesenden, und dem Wirthe als solche bekannten Eltern, Vormünder, Lehrer oder Erzieher die Verabreichung resp. die Theilnahme ausdrücklich genehmigen. Zuwiderhandlungen werden mit Geldbuße bis 30 Mk. ev. Haft bestraft.

Vermischtes.

— Ueber die Vergiftung eines Wiener Geldbriefträgers liegen folgende ausführliche Mittheilungen vor: Der Geldbriefträger Johann Hittmann hatte Donnerstag Vormittags einem im Hotel Garni auf der Stubenbastei einlogirten Passagier eine Sendung zu überbringen. Als der Geldbriefträger die Treppe wieder herabkam und bei der Portierloge angekommen war, wurde er von einer hochgradigen Uebelkeit befallen, welche dringlichst Beistand heischte. Man beeilte sich, den ohnmächtig Gewordenen zu laben und sah sich schließlich genöthigt, ärztliche Hülfe zu requiriren und gleichzeitig die Geldbriefabtheilung des Postamtes von dem Unfalle in Kenntniß zu setzen. Die Postdirektion entsandte sofort einige Beamte, welche die noch nicht bestellten Briefschaften des von dem Unfalle betroffenen Briefträgers Hittmann registrirten und an sich nahmen. Die fast gleichzeitig erschienenen Aerzte konstatirten einen Schlaganfall und veranlaßten die Uebertragung Hittmann's nach dem Spitale der Barmherzigen Brüder. Als einige Zeit hernach der Zimmerkellner des bezeichneten Hotel Garni in das Zimmer des mittlerweile ausgegangenen Passagiers, bei welchem der Geldbriefträger zuletzt geweilt hatte, eingetreten war, fiel ihm ein auf dem Tische stehendes Fläschchen auf. Der Zimmerkellner griff nach demselben, aus welchem ein scharfer intensiver Geruch, wie er betäubenden ätzenden Flüssigkeiten eigen ist, herausströmte. Der Zimmerkellner, welcher sofort Verdacht schöpfte, glaubte einen Zusammenhang zwischen der soeben gemachten Entdeckung des Fläschchens und dem vorausgegangenen Unfall, welcher inzwischen mit dem Tode des Briefträgers abschloß, annehmen zu sollen und setzte sofort die Polizei von seinen Wahrnehmungen in Kenntniß. Es erschien auch alsbald eine polizeiliche Kommission, welche sich in der That dem verdachterweckenden Eindrucke der Sachlage nicht verschließen konnte, zur Aufnahme des Thatbestandes schritt und hierauf das Passagierzimmer versperren ließ. Soweit die faktischen Details. Es wird nun an der polizeilichen Untersuchung liegen, festzustellen, ob in Wirklichkeit auf das Leben eines Geldbriefträgers und das ihm anvertraute Gut ein Attentat geplant wurde, welches lebhaft an die Affaire Francesconi erinnert. Sehr verdächtig erscheint schon der Umstand, daß der Passagier, der unmittelbr hinter dem Briefträger sein Zimmer verlassen hatte und eiligst davon gegangen war, seither verschwunden ist. Der Verdacht, daß an Hittmann ein Giftmord verübt wurde, gewinnt ferner durch folgenden Umstand erheblich an Bedeutung. Es wurde nämlich konstatirt, daß der Brief, welcher Vormittag von Hittmann an den verdächtigen Passagier bestellt worden ist, dieselbe Handschrift trägt, wie das im Besitze des Briefträgers vorgefundene bereits unterfertigte Rezepisse. Aus der vollständigen Gleichheit der beiden Handschriften glaubt man nun annehmen zu müssen, daß der Verdächtige, welcher in dem Hotel unter dem Namen B. logirte, den angeblichen Geldbrief nach dem vorerwähnten Beispiele selbst an sich gerichtet hatte.

— Der Tod Offenbachs hat ein ganzes Heer von Anekdoten auf die Beine gebracht und die Pariser Journale wetteifern bald dem Todten zu Liebe, bald dem Todten zu Leid, sich in der Veröffentlichung von Pikanterien oder anekdotischem Material zu überbieten. Hier einige Proben:

Im Jahre 1869 befand ich mich — so erzählt ein Mitarbeiter des „Gaulois" — in München, wohin ich mich begeben hatte, um Wagners „Rheingold" zu hören; dort empfing ich eine Depesche, die mich einlud, auf dem Rückwege in Baden anzuhalten, um hier der Vorstellung der „Princesse de Trébizonde" beizuwohnen. Die Operette, mit dem armen Desiré, der drei Jahre später starb, in der Hauptrolle, fand reichen Beifall und der famose Pagenchor wurde dreimal verlangt. Das Stück hatte damals nur zwei Akte. Nach dem ersten bat ich Noriac, mich Offenbach vorzustellen. Er führte mich in die Kulissen, wo aber Niemand zu finden war.

„Ach, ich weiß schon, wo er ist," sagte mein Freund und ging mit mir nach dem Kursaale. „Da haben Sie ihn!"

Ich sah einen Herrn, der mit bloßem Kopfe ruhig Rouge et Noir spielte. Es war Offenbach, welchem der Zwischenakt zu lang geworden war und der sich am grünen Tische die Zeit vertrieb. Zwischen zwei Serien wurde ich dem Maestro vorgestellt.

„Sie haben nie an der Roulette gespielt?" fragte er mich.

„Nein."

„Nun, dann thun Sie mir wohl den Gefallen, mir mit eigener Hand diese Rolle Goldes aufzubrechen."

Ich that, wie er wünschte; er nahm die Goldstücke, zerstreute sie über das Tableau und fünf Minuten später raffte er etwa zwölftausend Franks auf. Aus dem Theater hörte man heftiges Läuten.

„Man ruft mich," sagte Offenbach, „gehen wir, eine andere Partie gewinnen!"

Und wir kehrten in das Theater zurück, wo der Meister, als er den Dirigentenstab ergriff, von dem ganzen Saale mit Beifall überschüttet wurde. Die unermüdliche Thätigkeit des Mannes spiegelt sich in diesem Geschichtchen; er konnte keine Minute ruhig bleiben, die Aufregungen einer ersten Vorstellung genügten ihm nicht und in der ersten Pause suchte er noch eine andere.

* * *

Während seines Aufenthaltes in Ems im Jahre 1862 unterhielt sich Offenbach eines Tages mit einigen Freunden, unter Anderem über das Greisenalter und alle die Unannehmlichkeiten, die es im Gefolge habe. Offenbach erklärte lachend:

„Ich weiß es, daß mit dem 60. Jahre auch Sorgen und Unannehmlichkeiten sich einzustellen pflegen; ich habe aber meine Maßregeln getroffen, um meine Person vor diesen unangenehmen Beigaben des Greisenalters zu bewahren. Zu den hervorragenden Unannehmlichkeiten, die Einem in jener Zeit begegnen können, gehören diejenigen, die uns die Kinder verursachen. Ich habe daher Folgendes gethan: Mein Sohn ist jetzt zwei Monate alt. In zwanzig Jahren wird er so weit sein, um mir hin und wieder Verdrießlichkeiten zu bereiten. Ich werde daher schon jetzt bei meinem Notar eine bestimmte Anzahl von Briefen an meinen Sohn niederlegen, die an bestimmten Tagen nach zwanzig Jahren an ihn abgesendet werden sollen. Ich habe dann mit der Korrespondenz kein Aergerniß!"

Bei diesen Worten zog Offenbach folgende Probe eines solchen Briefes aus der Tasche:

Ems, 21. August 1885.

Mein lieber August!

Ich zeige Dir hierdurch den Empfang der Rechnung an, welche Dein Juwelier mir zur Bezahlung eingesendet hat. Auf dieser Rechnung figurirt eine Brillanthaarnadel für 14,000 Frank. Mensch, mit Deinen 23 Jahren! Was machst Du für Geschichten! Zu meiner Zeit schenkte man den Damen eine Hutfeder, aber keine Brillantnadeln. . . . . Unter uns gesagt, laß Dich auch nicht zu viel mit Literaten ein, mit jenen Menschen, die am Tage schlafen und bei Nacht nicht arbeiten. . . . .

Mein lieber Sohn, merke Dir's, Du kannst täglich von mir Rathschläge, aber nicht so oft Geld fordern. Dein alter stets dasselbe wiederkäuender Vater Jacques Offenbach.

* * *

Es war in einem französischen Seebade, wo sich Offenbach vorübergehend aufhielt, als er von einem jungen Menschen um ein Almosen angesprochen wurde. Offenbach konnte solcher Bitte nicht widerstehen, dazu war er zu gutmüthig und wohlthätig angelegt. Vergebens aber durchsuchte er seine Taschen nach einem größeren Geldstück, die Roulette, die er eben erst verlassen, hatte ihn total ausgeplündert. Kurz entschlossen tritt er jedoch, gefolgt von dem Hülfesuchenden, in einen Tabaksladen, läßt sich ein Stück Papier geben, improvisirt darauf ein Musikstück, unterzeichnet es mit seinem Namen und übergiebt es dem Petenten mit dem Auftrage:

„Gehen Sie damit zu einem Musikalienhändler und behalten Sie das Honorar."

Telegraphische Depeschen.

Paris, 9. Oktober. Die Nachricht der „Politischen Korrespondenz", England sei bereits im Besitze der Adhäsion sämmtlicher Mächte, ist durchaus ungenau.

Petersburg, 9. Oktober. Der „Petersburger Herold" meldet von gut unterrichteter Seite, die Verhältnisse mit China hätten sich so zugespitzt, daß ein Krieg unvermeidlich erscheint. Die russische Regierung soll bereits entsprechende Maßregeln ergriffen haben, um eventuell China an dem empfindlichsten Punkte zu fassen. — Zur sofortigen Inangriffnahme des Baues der sibirischen Bahn bewilligte das Ministerkomitee eine Million Rubel. Fürst Demidow Donato und der bekannte Unternehmer Gubonin bewarben sich um die Uebertragung der Ausführung des gesammten Baues.

London, 9. Oktober. Der Staatssekretär des Aeußern, Granville, der erste Lord der Admiralität, Northbrook, und der Lord-Präsident des Geh. Raths, Spencer, hatten gestern eine Konferenz mit dem Premier Gladstone; die Unterredung dauerte über eine Stunde. Es heißt, es seien wichtige Depeschen von mehreren Mächten eingegangen.

Dublin, 9. Oktober. Ein Erlaß der Regierung theilt mit, daß in Rücksicht auf die in den Grafschaften Galway und Mayo herrschenden außergewöhnlich erregten Zustände eine Verstärkung der Polizeimacht verlangt worden sei.

Das unheimliche Haus.

Roman

von

Ewald August König.

13)

„So, so, das ist schön von Dir. Aber seine Schwester, die kleine Hedwig, gefällt Dir doch wohl besser als der lahme Bruder?"

„Ich glaube, diese Frage würde Jeder bejahen, der die Beiden kennt," antwortete Rudolf ausweichend.

„Na, bei mir brauchst Du nicht hinter dem Berge zu halten," sagte Pumpel in heiterm Tone; „ich nehme es Dir wahrhaftig nicht übel, daß Du die Kleine lieb hast. Ihr Beide paßt zu einander. Geld und Gut hat sie freilich nicht, und ich fürchte, der lahme Schwager wird Dir auch später zur Last fallen —"

„Aber weshalb sagst Du mir das Alles?" unterbrach ihn Rudolf verwirrt. „Ich habe noch gar nicht daran gedacht. Ich weiß nicht einmal, ob Hedwig Gärtner mir das Jawort geben würde, und — offen gestanden — habe ich auch nicht den Muth, sie zu fragen."

„Wird sich schon machen, Kleiner. Also, was ich sagen wollte: — die Schallers brüten dumme Streiche aus; Du kennst sie ja."

„Ihr Freund bin ich nicht!"

„Na, ich auch nicht, und ich glaub, wir werden bald hart an einander gerathen. Sie habens jetzt auf die kleine Hedwig abgesehen. Das Mädchen wird auf Schritt und Tritt verfolgt, und Du kannst Dir denken, daß es keine zarten Worte zu hören bekommt."

„Ich werde sie schützen!" rief Rudolf entrüstet.

„Unsinn! Den guten Willen magst Du haben, aber wenn Du allein mit den beiden Burschen anbindest, bist Du verloren. Das mußt Du mir überlassen; ich nehm's mit ihnen auf und sie sollen an meine Fäuste denken, so lang sie leben."

„Wenn die Schallers das Mädchen nicht in Ruhe lassen, zeige ich sie der Polizei an," meinte Rudolf.

Nikolaus Pumpel war stehen geblieben und ein sarkastisches Lächeln umspielte seinen Mund.

„Die Polizei hätte auch viel zu thun, wollte sie sich um solche Lappalien kümmern," sagte er. „Da ist's besser, wenn ich die Sache mit meinen Fäusten schlichte. So, nun wollen wir heimgehen, Kleiner; sie werden zu Hause mit dem Mittagessen auf Dich warten."

Er drückte Rudolf mit einem treuherzigen Lächeln so derb die Hand, daß dieser das Gesicht schmerzlich verzog, dann bog er um die Straßenecke, und einige Sekunden lang folgte ihm der Blick des Freundes voll Befriedigung.

7.
Der polnische Graf.

Der Gerichtsrath Sommer war ein gerechter, vorurtheilsfreier Richter. Er hielt auch in der Untersuchung gegen Hugo sich streng an die Thatsachen, die er vom objektiven Standpunkt aus an sich herantreten sah.

Hugo beharrte bei seinen Aussagen, und der Gerichtsrath gab sich alle erdenkliche Mühe, den räthselhaften Franzosen aufzufinden; aber in keinem Gasthof der Stadt hatte zu der angegebenen Zeit ein Fremder logirt, auf den nur der Schatten eines Verdachts geworfen werden konnte. Selbst in den Gasthäusern niedrigsten Ranges wurde nachgeforscht und an alle Behörden der größeren Städte geschrieben. Es fand sich kein Verdächtiger, auf den das Signalement paßte, welches Hugo von dem Gauner entworfen hatte.

Der Untersuchungsrichter schüttelte immer bedenklicher das Haupt, immer mehr neigte er sich zu dem Glauben hin, daß die Erzählung des Angeklagten nur ein schlau ersonnenes Märchen sein könne und das gestohlene Geld für spätere Zeiten irgendwo versteckt sein müsse. Und je mehr dieser Glaube sich in ihm befestigte, desto schärfer ging er dem Angeklagten zu Leibe, desto entschiedener forderte er ihn auf, von seinem Leugnen abzulassen und ein offenes Geständniß abzulegen.

Selbst der Doktor Leitenring zuckte mit den Achseln, wenn Hugo sich auf den französischen Flüchtling berief, der die Wahrheit seiner Aussagen bestätigen sollte; sogar er rieth zu einem freimüthigen Geständniß er, — der beste Freund der Familie!

So vergingen mehrere Wochen, Wochen, in denen Hugo's Mutter um Jahre alterte.

Das unheimliche Haus wurde nicht nur außen und innen renovirt, sondern auch mit einer sehr prächtigen Einrichtung ausgestattet — zum Staunen der Frau Helwig.

Der Diener des polnischen Grafen überwachte die Arbeiten, und Frau Helwig verschmähte es nicht, durch ihr Dienstmädchen Erkundigungen bei ihm einziehen zu lassen.

Was sie erfuhr, entsprach ganz ihren Erwartungen. Der Graf war ein sehr reicher Herr, der wegen politischer Vergehen nicht in seine Heimath zurückkehren durfte und nun nach langen Reisen hier seinen Wohnsitz nehmen wollte. Ob er für immer hier blieb, war noch unbestimmt. Das hing davon ab, wie seine Beziehungen zu den gesellschaftlichen Kreisen sich gestalteten, und der Diener ließ dabei deutlich durchblicken, daß sein Herr die Absicht hegte, in das neue Haus eine junge Frau einzuführen.

Die Pracht und Eleganz der Einrichtung deuteten ebenfalls auf diese Absicht hin, und da der Graf ein schöner, reicher und liebenswürdiger Herr war, so durfte man wohl mit Sicherheit darauf rechnen, daß sein Wunsch sich bald verwirklichen werde.

Es waren kaum vier Wochen seit dem Ankauf des „unheimlichen" Hauses verstrichen, als Michael Borkowski Frau Helwig bat, die Räume zu besichtigen und ihn auf Alles aufmerksam zu machen, was er etwa übersehen und vergessen haben könnte.

Die alte Dame entsprach dieser Bitte gern. Mit wachsendem Erstaunen durchwanderte sie den prächtigen Garten und die eleganten Räume; sie konnte nur loben und bewundern. Dennoch hätte sie selbst nicht darin wohnen mögen.

Einige Tage später traf Graf Stephan Krasinski ein. Er war in der Nacht angekommen. Schon am folgenden Tage machte er in der Mittagsstunde seiner Nachbarin einen Besuch.

Wahrscheinlich hatte er absichtlich diese Stunde gewählt, um auch den Bruder der Frau Helwig kennen zu lernen.

Seine weltmännische Gewandtheit und seine Liebenswürdigkeit bezauberten die alten Leute, welche einen so vornehmen Gast noch nicht unter ihrem Dache begrüßt hatten.

Er dankte der alten Dame für den freundlichen Beistand, den sie seinem Diener geleistet hatte; er sprach mit dem Buchhalter über das gesellschaftliche Leben in dieser Stadt und im Laufe der Unterhaltung stellte es sich heraus, daß Graf Krasinski Kreditbriefe auf das Haus Karl Ludwig Steinfeld und Kompagnie besaß.

Natürlich war es dem Herrn Grafen sehr interessant, über den Chef dieses Hauses und dessen persönliche Verhältnisse Näheres zu erfahren, und der Buchhalter zeigte sich gerne bereit, alle darauf bezüglichen Fragen zu beantworten.

Der vornehme Pole nahm endlich mit dem Wunsche Abschied, es möge ihm gestattet sein, dann und wann einmal einzukehren, um den Rath seiner erfahrenen Nachbarn in Anspruch zu nehmen.

Die alten Leute fühlten sich durch diese Bitte hoch geehrt, denn seine Leutseligkeit hatte ihm ihre volle Gunst gewonnen.

Am Tage darauf trat er in das Kabinet des Kommerzienraths, der durch seinen Buchhalter von diesem Besuch bereits unterrichtet war.

Der Graf gab seine Briefe ab, der Bankier las sie flüchtig und nickte befriedigt.

„Verfügen Sie ganz über mich," sagte er zuvorkommend, „nicht nur in finanzieller, sondern auch in jeder anderen Beziehung. Wenn Sie die auf mich angewiesene Geldsumme sofort zu erheben wünschen —"

„Nicht doch," unterbrach ihn lächelnd der Graf, „ich wünsche das nicht. Sie werden mich verbinden, wenn Sie die Güte haben wollen, die für mich eingehenden Summen zu verwalten. Obgleich aus meinem Vaterlande verbannt, besitze ich dort doch noch einige große Güter, die ein treuer Freund für mich verwaltet. Ich gehöre zu den politischen Verbrechern," fuhr er in ironischem Tone fort; „die russische Regierung würde mich nach Sibirien transportirt haben, wenn ich nicht rechtzeitig die Flucht ergriffen hätte. Meine Güter wären konfiszirt worden — man macht bei uns sehr kurzen Prozeß — aber es giebt immer Mittel und Wege, solchen Gewaltstreichen vorzubeugen. Ich habe schon lange vor meiner Flucht mit einem treuen und zu-

verläßigen Freunde einen Scheinvertrag geschlossen, demzufolge die Güter in seinen Besitz übergegangen waren. Die Regierung fand nichts mehr zu konfisziren, und den gesetzmäßig ausgefertigten Vertrag konnte sie nicht umstoßen."

„Aber der Freund könnte Sie betrügen," warf der Kommerzienrath ein.

„Das befürchte ich nicht. Er verwaltet die Güter in meinem Interesse so ausgezeichnet, daß ich alle Ursache habe, ihm dankbar zu sein. Die Regierung hat ihre Spione überall; er darf also nicht wagen, mir direkt Geld zu senden, denn jeder Brief an mich würde geöffnet, jede Geldsendung konfiszirt werden. Da bedienen wir uns nun der Vermittlung des Breslauer Bankhauses, das so gütig war, mich Ihnen zu empfehlen. Mein Freund zahlt dort die Gelder ein und ich kann darüber verfügen, wann und wie es mir beliebt."

„Und Sie gedenken nun, hier zu bleiben?" fragte der Bankier, ihn erwartungsvoll anblickend.

„Einstweilen ja. Ich war lange in Paris und in London. Ich würde vielleicht dort geblieben sein, wenn nicht meine politischen Leidensgefährten mir den Aufenthalt verleidet hätten. Es wurden unverschämte Ansprüche an mich gestellt. Die Bettelei war mir zu unangenehm. Ich hätte jenen Menschen mein ganzes Vermögen geben können und würde sie noch immer nicht zufrieden gestellt haben."

„Ich glaube das gerne," sagte der Kommerzienrath, „hoffentlich wird es Ihnen hier gefallen. Wie ich höre, haben Sie das sogenannte Unglückshaus gekauft —"

„Glauben Sie auch an den Fluch, der auf ihm ruhen soll?" scherzte der Graf.

„Gewiß nicht, dennoch kann ich nicht leugnen, daß ein gewisser Muth dazu gehört, nach den vielen unglücklichen Ereignissen dieses Haus zu beziehen."

„Waren Sie schon früher in dem Hause?"

„Nein."

„Sie würden es nicht wieder erkennen."

„Man hat mir gesagt, Sie hätten es mit fürstlicher Pracht eingerichtet."

„Man darf nicht Alles glauben," erwiderte der Graf in heiterem Tone, „die Leute übertreiben gern. Wahr ist nur, daß ich mich mit dem Komfort umgeben habe, an den ich gewöhnt bin. Hält es schwer, in den Kreisen der hiesigen Gesellschaft Zutritt zu erlangen?"

„Durchaus nicht; wenn Sie mir die Ehre erzeigen wollen, mich damit zu betrauen, so —"

„Ich bin Ihnen außerordentlich dankbar für Ihr liebenswürdiges Entgegenkommen."

„Bitte sehr, ich mache mir ein Vergnügen daraus. Ich werde Sie in unsere Kasino-Gesellschaft einführen und dort vorstellen. Rasch lernen Sie die Herren kennen und Sie mögen dann selbst die Familien wählen, denen Sie Ihren Besuch machen wollen. Wenn ich für meine eigenen Damen um diese Ehre bitten darf, so würde ich mir erlauben, Sie zu einem kleinen Frühstück einzuladen."

Graf Krasinski verneigte sich dankend.

Er habe nicht gewagt, schon in der ersten Stunde um diese Ehre zu bitten, erwiderte er; um so dankbarer müsse er die Liebenswürdigkeit anerkennen, mit der er in diesem ihm fremden Hause aufgenommen werde.

Der Kommerzienrath zog nun die Glocke und gab dem Diener die nöthigen Befehle.

Bald darauf führte er den Gast in den Familiensalon, in welchem die Damen den Grafen erwarteten. Auch hier entfaltete derselbe seine ganze Liebenswürdigkeit, und die Gunst der Hausfrau hatte er rasch gewonnen.

Die Kommerzienräthin, einer altadeligen, aber im Laufe der Zeit verarmten Familie entsprossen, war eine geborene „von Guben". Graf Krasinski erfuhr das schon in der ersten Viertelstunde. Es fanden sich da viele Anknüpfungspunkte, die der Unterhaltung reichen Stoff lieferten.

Adelaide war sehr schweigsam. Sie beobachtete den Gast. Ihr Blick ruhte oft verstohlen auf ihm, wenn er mit ihren Eltern plauderte, und richtete er eine Frage an sie, so antwortete sie kurz und einsilbig.

Er sprach auch über Kunst und Literatur. Seine Urtheile waren scharf und geistreich, und doch glaubte Adelaide, in ihnen eine bestimmte Absicht zu entdecken, die Absicht, zu glänzen und das Interesse seiner Umgebung zu fesseln. Aber zugeben mußte sie, daß er ein interessanter Mann sei, ein Weltmann, der selbst in einem gewählten Kreise als hervorragende Erscheinung sich auszeichnete. Er richtete nun öfter das Wort an sie; er verstand es meisterhaft, sie zur Aeußerung ihrer Anschauungen zu bewegen und selbst auf kleine Scherze einzugehen, mit denen er die Unterhaltung belebte und würzte.

Als er nach einer Stunde Abschied nahm, waren die Damen entzückt über diese neue Bekanntschaft. Er mußte der Räthin das Versprechen geben, ihnen öfter die Ehre seines Besuches zu schenken, und in scherzendem Tone äußerte sie dabei, sie würde ihn gelegentlich um die Erlaubniß bitten, das unheimliche Haus zu besichtigen.

(Fortsetzung folgt.)

Börsen-Berichte.

Stettin, 9. Oktober. Wetter Regen. Temp + 7° R. Barom. 28" 2"'. Wind O.

Weizen steigend, per 1000 Klgr. loko gelb. 200–210, geringer 180–190, weiß. 205–213, per Oktober 208,5–212,5 bez., per Oktober-November 209 Gd., per Frühjahr 208,5–213 bez.

Roggen steigend, per 1000 Klgr. loko inl 204 206, per October 204–208 bez, per Oktober-November 202–206 bez., per Frühjahr 191,5–195,5 bez.

Gerste fest, per 1000 Klgr loko ordinair. 145–150, Märker 162–166, Oderbr.- 160–165.

Hafer per 1000 Klgr. loko 135–146.

Erbsen per 1000 Klgr. loko Futter- 175–180, Koch- 185–190.

Winterrübsen per 1000 Klgr. loko 225–240, per Oktober 238 Gd., 240 Bf., per Oktober-November do., per April-Mai 255 Bf.

Rüböl behauptet, per 100 Klgr. ohne Faß bei Kleinigk. 55,75 Bf., per Oktober 54,50 bez., per Oktober-November 54,75 Bf., per November-December 54,75 bez., per April-Mai 57,50 Bf., per September-Oktober (1881) 59 bez.

Spiritus steigend, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 57,8 bez., per October 57–57,2 bez., 57,1 Bf. u. Gd., per Oktober-November 55,4–55,6 bez., per November-December 55 bez., per Frühjahr 56,1–56.4 bez., 56,3 Bf. u. Gd.

Petroleum per 50 K. loko 11,50 tr. bez.

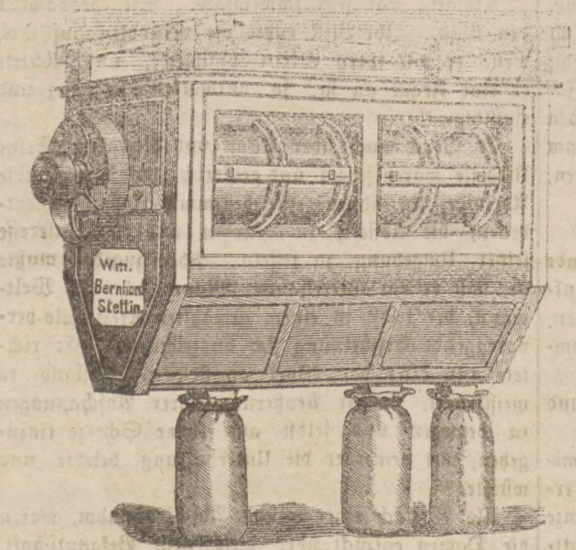
Landmarkt.

W. 200–212, R. 200–208, G. 160–170, H 140–150, E. 180–190, Kart. 45–54, Heu 1,50–2, Stroh 27–30.

Stadtverordneten-Versammlung.

Am Dienstag, den 12. d. Mts., keine Sitzung.
Stettin, den 9. Oktober 1880.

Dr. Wolff.



Centrifugal-Sichtemaschinen

in 8 Größen,
patentirt in allen Staaten Europas, zeichnen sich aus durch
große Raumersparniß, doppelte Leistung gewöhnlichen Cylindern gegenüber,
schärferes gründliches Absichten,
daher **griffigeres Mehl** als auf Cylindern,
leichte Verstellbarkeit der Flügel.

Getreidereinigungs-Maschinen,
Vorquetschen, Vorschrootwalzenstühle,
Trieurs mit und ohne Gestell.

Permanente Ausstellung selbstfabrizirter Maschinen.

Aufstellung wird durch meine Monteure billig und exakt ausgeführt.

Stettiner Mühlenbau-Anstalt und Mühlensteinfabrik

Wm. Bernhardt,

Stettin, Oberwiek 40.

Unterzeichneter beehrt sich der geehrten Damenwelt die ergebene Mittheilung zu machen, daß er neben seiner seit 10 Jahren hier bestehenden Fabrik **maßgebendster Damen-Confectionen en détail nunmehr sein Geschäft für den en gros-Verkauf bedeutend erweitert hat.**

Die dadurch hervorgerufenen gesteigerten Ansprüche in der Anzahl und Vorzüglichkeit der hierzu erforderlichen Modelle für den Herbst und Winter berechtigen mich zu der Annahme, **auch im Einzel-Verkauf den weitgehendsten Ansprüchen des verehrten Publikums** bezüglich außerordentlicher Billigkeit und bester Ausführung **bei weitem zu übertreffen,** und lasse ich meinen Preis-Courant als vorläufigen Beweis hierfür folgen.

Hochachtungsvoll

Julius Monasch,

Stettin, obere Schulzenstraße 35.

Neueste Regen-Mäntel für Damen.

Paletot-Façon in guten decatirten Stoffen 5 Mk. bis 20 Mk.
Havelok- und Pellerinen-Façon mit neuen Franzen . . . . 8,50 Mk. bis 28 Mk.
Allerneueste Formen mit und ohne seidenen Capuchon in verschiedenen Fantasie-Stoffen . . . . 12 Mk. bis 30 Mk.

Neueste Winter-Mäntel für Damen.

Paletots, halb und ganz anschliessend, in mannigfaltigsten Stoffarbeiten, als Flocconé, Bouclé, Baigé, Serge, geschmackvoll garnirt . . . . . 12 Mk. bis 39 Mk.
Paletots in nur hochfeinsten Stoffen . 24 Mk. bis 80 Mk.
Paletots in schwarzen glatten Stoffen . 8 Mk. bis 30 Mk.

Neueste Haveloks u. Dollmanns für Damen

in diversen schwarzen und couleurten Stoffarten, als Doubel, Diagonal, Serge, Beige, Flocconé, Ondonné, Mathelassé, Velour und Bouclé . 25 Mk. bis 250 Mk.

Echte Sammet-Paletots,

vorzüglich sitzend, in anerkannt grösster Auswahl.

Verkauf zu unbedingt festen Preisen und nur gegen Baarzahlung.

B. B. Cassel's Fabrik wasserdichter Decken, Regenröcke und Säcke in **Frankfurt a. Main** liefert (Muster nach Wunsch) garantirt nichtbrüchige kautschoukirte und chem. präpar. Wagendecken

in der Länge von Meter	3	4	5	6	7	8	9
„ „ Breite „ „	2	2	3	3	4	4	5
zum Preise von Mark	18	24	45	54	84	96	135,

Pferdedecken, 150 × 140 Ctm., mit Riemen und Schnallen a Mk. 11, nichtbrüchige Gummiregenröcke nach Maaß a Mk. 15–30, Säcke in allen Sorten zu verschiedenen Zwecken billigst, Plombirzangen neuester Construction und Bleiplomben Mk. 20.

Echte Sanct-Felix-Havanna-Cigarren

wunderbar schöner Qualität
per Mille **Mark 66** franco offerirt

E. Busse, Importeur, Dresden, Wilsdruffer-Straße 12.

Probe: 25 Stück für 2 Mark franco.

E. Schering's Pepsin-Essenz, nach Vorschrift von Dr. Oscar Liebreich, Professor der Arzneimittel-Lehre an der Universität zu Berlin. Acute Verdauungsbeschwerden, Trägheit der Verdauung, Sodbrennen, Magenverschleimung, die Folgen übermässigen Genusses von Spiritus u. s. w. werden durch diese angenehm schmeckende Essenz binnen kurzer Zeit beseitigt. Preis per Flasche 1 M. 50 und 2 M.

E. Schering's reines Malzextract. Bewährtes Nährmittel für Wiedergenesene, Wöchnerinnen u. Kinder, sowie Hausmittel gegen Husten u. Heiserkeit. Preis p. Flasche M. 0,75.

E. Schering's Malzextract mit Eisen. Leicht verdauliches Eisenmittel bei Blutarmuth (Bleichsucht) etc. Preis per Flasche M. 1,00.

E. Schering's Malzextract mit Kalk. Schwächlichen Kindern, namentlich solchen, welche an sogenannter „englischer Krankheit“ (Rachitis) leiden, zu empfehlen.

Droguen, Chemicalien, deutsche und ausländische Specialitäten empfiehlt

Schering's Grüne Apotheke in Berlin, N., Chausseestr. 19.

Niederlagen in fast sämmtlichen Apotheken und grösseren Droguenhandlungen.



Carl Bressel,
Büchsenmacher,
Stettin, Breitestr. 19, nahe der Papenstr.,
hält stets **großes** Lager von

Jagdgewehren

aller Art, **Scheibenbüchsen, Teschins, Revolvern** etc. etc., sowie **jede** dazu gehörige **Munition** in nur **guter** Qualität zu hier am Platze **billigsten** Preisen.

F. GROHMANN
BERLIN — BERLIN
Fabrik vulkanisirter Kautschuk- u. elastischer Signir Stempel
FILIALEN werden errichtet,
Agenten & Reisende gesucht.
Musterbogen gratis & franco.
S.W. Hollmann-Str. 1.

TRICOTWESTEN

für Damen (Jerseys)
liefere ich in allen Farben à Mk. 6,50. in feinem Kammgarnstoff Mk. 7,50.
Wiederverkäufern Rabatt.

Ferdinand Neumann, Berlin, SW.,
Strumpfwaaren-Fabrik,
51, Leipziger-Strasse 51.



Billard-Fabrik
H. Müller,
Deutschestraße 52
empfiehlt ihr reichhaltiges Lager mit anerkannt guten englischen **Banden,** die nicht hart werden.
Gebrauchte **billig** von 120 Mark an.



Paul Friebel's

Wagen-Fabrik

in Frankenstein i. Schles.
empfiehlt sich zur schnellen Anfertigung aller Sorten von

Wagen und Schlitten.

Prompte Bedienung,
billige Preise unter Garantie zugesichert

Theerprodukten-Fabrik
von

Adolph Artmann,

Braunschweig.

Fabrikate:

Anthracen, Benzol.
Toluol, Hylol.
Carbolsäure in Crystallen und flüssig.
Naphtalin, roh und raffinirt.
Creosotöl zu Imprägnirzwecken.
Steinkohlentheer, frei von Wasser und Ammoniak
(speciell für Dachpappfabriken.)
Eisenlack, Dachlack u. desgl.
Harzöle.
Mineral-Maschinenöl.
Wagenfett.
Salmiak in Crystallen.



Verschlungene
Buchstaben, starke Schablonen zur **Wäschestickerei,** sowie Schablonen-Kästchen zum Geschenk für junge Damen empfiehlt
A. Schultz., Frauenstr. 44, Schablonenfabrik.

Adolf Konin.

Auskunfts-Ertheilung über Geschäfts- u. Privat-Verhältnisse

Stettin, Reifschlägerstr. 14, 1 Tr.

Nachweis
von
Agenten, Bezugs- und Absatz-Quellen für das In- und Ausland.
Annoncen-Expedition an alle Zeitungen der Welt.

Wilhelms-Bad

Schweizerhof 2
empfiehlt **warme Wannen-Bäder.**

Zum **Pianoforte-Stimmen** empfiehlt sich **H. Bonath,** Albrechtstr. 6, h. 3 Tr.

Lehrling

mit guter Schulbildung gesucht für ein **größeres Putzgeschäft** in der Provinz. Anmeldungen nimmt die Expedition dieses Blattes, Schulzenstraße 9, unter **A. E.** entgegen.

Ein junger Mann, der die Real-Prima erfolgreich zwei Jahre besucht hat, wünscht in ein Bankgeschäft als Lehrling oder Volontair zu treten. Offerten unter **K. S.** in der Expedition dieses Blattes, Kirchplatz 3, erbeten.

E. gut empfohl. cand. phil. s. Stelle als Hauslehrer. Gefl. Offerten unter **G. 339** durch **Carl Schüssler's Annoncen-Expedition** in Hannover erbeten.

Aux Caves de France,

Maison **Oswald Nier,**
Schulzenstrasse 41.

Alleinige Weinhandlung nebst Weinstuben zur Einführg. garant. reiner angegypster franz. Natur-Weine u. **Champagner** zu bis jetzt in Deutschland unbek. billigen Preisen.
Preis-Cour. auf Verlangen gratis.

Neu! Stamm-Frühstück: **Beefsteak, Coteletten,** Wiener Schnitzel, **gedämpfte Leber, Klops à la Königsberg,** Kalbsbrägen etc. à 55 Pfg., incl. ¼ Liter Wein 90 Pfg.

Table d'hote von punkt 1–4 Uhr à Couvert Mark 1,20, im Abonnement Mark 1.

Heute Menu: Bouillon-Suppe, italien. Salat, Macaroni mit Parmesan-Käse u. Schinken, Gänsebraten, Compot und Salat, Butter und Käse.

Montag Menu: Legirte Suppe, Gullasch mit Kartoffeln, Wirsingkohl mit Beilage, gespicktes Schweinefilet, Compot u. Salat, Butter und Käse.

Speisen à la carte zu jeder Tageszeit.
Die neuesten telegraphischen Depeschen von **S. Salomon** liegen bei mir auf.

Thalia-Theater.

Heute, Sonntag:

2

gr. Extra-Vorstellungen.

Morgen, Montag: Große Vorstellung.
Auftreten sämmtlicher Spezialitäten mit abwechselndem Programm.
Anfang der Sonntags-Vorstellung $4\frac{1}{2}$ und $7\frac{1}{2}$ Uhr.
Montag: Anfang $7\frac{1}{2}$ Uhr.
Entree 50 Pf. Logen 1 Mark.
O. Reetz.

Stadt-Theater.

Sonntag, 10. Oktober, zum 1. Male:

Ein ehrlicher Makler.

Volksstück mit Gesang in 4 Abth. von Leon Treptow.
Musik von Hübner—Trams.
Hugo Knorpel — — Direktor **Schirmer.**

Montag, den 11. Oktober:
Zum 7. Male:

Krieg im Frieden.

Lustspiel in 5 Akten von G. von Moser und F. v. Schönthan.